

REZENSION

Minnes, Mark/Rempel, Natascha, (Hrsg.), 2021. *Netzwerke – Werknetze*. Transareale Perspektiven auf relationale Ästhetiken, Akteure und Medien (1910-1989). Hildesheim [u.a.]: Georg Olms Verlag, 493 S., ISBN 978-3-487-15800-6.

Hervorgegangen aus dem Forschungsprojekt „Transatlantische Theorienetzwerke: Akteure, Texte und Strukturen im 20. Jahrhundert“ (2018-2019) und einer damit verbundenen Tagung im Januar 2019 an der Universität Hannover, versammelt der Band fünfzehn Beiträge, von denen sieben in Deutsch, sechs in Spanisch und zwei in Portugiesisch verfasst sind. Die genannten Sprachen sind bereits ein Indiz für den transarealen bzw. transatlantischen Fokus bei der Beschäftigung mit den Konzepten von Netzwerk, Vernetzung und Werknetzen, worauf gleich noch ausführlicher eingegangen wird. Eingeleitet wird er mit dem instruktiven Beitrag Mark Minnes, Natascha Rempel und Meike Beyer „Vernetzt! Netzwerke und Netzwerkforschung in interdisziplinären und transarealen Fragestellungen“, auf den 14 Beiträge folgen, die in vier Teilen angeordnet sind. Auf die Nennung der Überschriften zu diesen Teilen soll verzichtet werden, zumal sie sich nicht als trennscharf erweisen. Dabei bilden der Einleitungsbeitrag und der letzte Beitrag des vierten Teils von Ina Dietzsch „Netzwerke und Komplexität aus kulturalanthropologischer Perspektive“ eine Art konzeptuelle Klammer um die anderen Beiträge, indem sie mit der theoretischen bzw. mit einer disziplinären Ausdeutung der titelgebenden Konzepte von ‚Netzwerk‘ und ‚Werknetz‘ eine Vielzahl der Facetten benennen, die in den einzelnen Beiträgen im Sinne von empirischen Befunden zur Sprache kommen. Für eine Charakterisierung der jeweiligen Forschungsgegenstände dieser Beiträge als lateinamerikanistisch, romanistisch, brasilianistisch, literaturwissenschaftlich, medienwissenschaftlich etc. gäbe es gewiss reichlich Anhaltspunkte, doch sie griffe als solche in der Mehrzahl der Studien deutlich zu kurz. Denn die Intention der HerausgeberInnen des Bandes und seiner BeiträgerInnen besteht gerade darin, durch das Denken in und das Erforschen von Netzwerken Zusammenhänge, Beziehungen, Prozesse oder/und Ideenflüsse zwischen Akteuren und Werken – und damit in erster Linie Fachgrenzen überschreitend – sehen und verstehen zu können, die bislang, ohne die Rekonstruktion von Vernetzungen unterschiedlichster Art, verborgen geblieben sind. Dass der Band somit in verschiedener Hinsicht für Erkenntnisgewinn sorgt, kann als ausgemacht gelten.

Im Rahmen dieser Rezension möchte ich anstelle einer Auflistung der Beiträge und von darin behandelten Einzelaspekten drei Dimensionen hervorheben, von denen jede jeweils in mehreren Beiträgen rekurrent ist und die es erlauben, die Argumentationslinien und den Erkenntnisgewinn – zumindest ansatzweise – zu markieren: a) die Konzepte von Netzwerk und Werknetz in der philologisch-kulturwissenschaftlichen Forschung, b) Zeitschriften als Netzwerke und Werknetze, c) Exilforschung und Vernetzung.

Eine Auseinandersetzung mit den beiden Leitkonzepten des Bandes – Netzwerk und Werknetz – findet sich in expliziter Form in den beiden bereits erwähnten Texten von Minnes/Rempel/Beyer und von Dietzsch, zugleich auch im Beitrag von Doerte Bischoff im Horizont von Exilforschung und Erinnerungsliteratur, sowie, mit dem Fokus auf die Zeitschriftenforschung, bei Meike Beyer, Teresa Herzgsell und Natascha Rempel. Wir haben es in diesen Beiträgen mit einem Begriff von Netzwerk zu tun, der sich deutlich unterscheidet von soziologischen, wirtschaftswissenschaftlichen oder geschichtswissenschaftlichen Auffassungen seit den 1990er Jahren, in denen es bei Netzwerken um Knoten, Kanten und Lücken geht, oder um Mechanismen der Inklusion oder der Exklusion, wie etwa in einzelnen neoliberalen Marktmodellen, die mit dem Netzwerkbegriff operieren. Gemäß der Argumentation der HerausgeberInnen geht es nunmehr darum, die in Netzwerke implizierte Soziabilität im Sinne einer Theorie sozialer Beziehungen „nicht allein den vermeintlich ‚benachbarten‘ Disziplinen [...] der Geschichts- und Sozialwissenschaften“ (8) zu überlassen, sondern einen solchen Zugriff auch für die Literatur- und Kulturwissenschaften aufzubereiten. Dies bedeutet allerdings, den Begriff des Netzwerks metaphorisch zu verwenden und ihn, Goethes „Wahlverwandtschaften“ (1809) vor Augen, in einem ersten Schritt mit netzwerkartigen Gruppenbeziehungen zu verbinden. Sehr viel grundsätzlicher wird es dann, wenn die Frage nach der Soziabilität von Netzwerken so verstanden wird, wie sie der französische Wissenssoziologe Bruno Latour in seiner ‚Akteur-Netzwerk-Theorie‘ ausgearbeitet hat. Der Begriff des Sozialen beschränkt sich darin „nicht auf psychosoziale, historisch fundierte Subjekte, Personen oder Kollektive, sondern erweitert sich auf eine allumfassende Ordnungs- und Beziehungsstruktur, die Arbeitszusammenhänge wie das Labor mit Praktiken der Inskription, Lektüre und Archivierung zusammenführt. Die Latour’sche [sic] netzwerkartige Struktur vermag nicht mehr zwischen Subjekten und Objekten zu trennen, da auch letzteren eine vermittelnde, ja übersetzende Handlungsträgerschaft zukommen kann“ (Minnes/Rempel/Beyer, 26). Und weiter: „Auf der anderen Seite verweist Latours Begriff des Werk- oder Arbeitsnetzes („*work-net*“) zu Recht auf die dispersen und keineswegs nur menschlichen Vermittlungsschritte, die in

soziale Bindungen investiert werden müssen. Ohne einen erweiterten Begriff des Sozialen, ohne die Handlungsträgerschaft von Artefakten, Pflanzen, Tieren, Steinen, Werkzeug oder technischen Geräten ließen sich diese sozialen Netzwerke nicht stabilisieren, übersetzen oder ins Werk setzen“ (ebd., 28). So gewinnt die *Akteur-Netzwerk-Theorie* von Latour für die oben genannten AutorInnen ein hohes Maß an Attraktivität, um sich von ihr bei der Untersuchung von Netzwerken und Werknetzen zu inspirieren: Netzwerke zwischen AutorInnen, z.B. zwischen Alfonso Reyes, Erich Auerbach und Ulrich Leo im Kontext ihres Exils (vgl. die Untersuchung von Mark Minnes), Netzwerke und Werknetze von Zeitschriften der futuristischen Avantgarde in Italien und Deutschland der 1920er Jahre (Meike Beyer) oder von Zeitschriften als transkontinentale mediale Netzwerke (Teresa Herzgsell), um nur diese Forschungsgegenstände als Beispiele zu nennen.

Die zweite der drei oben angesprochenen Dimension besteht in Zeitschriften und der Erforschung sowohl ihres Netzwerkcharakters als auch ihrer Materialität und Prozessualität in Form von Werknetzen. Mit den Beiträgen von Natascha Rempel, Nanne Timme, Ruth Cubillo Paniagua, Roberta Tennenini und Sergio Ugalde Quintana sowie den beiden gerade erwähnten Texten von Meike Beyer und Teresa Herzgsell widmet sich die Hälfte der Untersuchungen dieses Bandes den vielfältigen relationalen Aspekten von Zeitschriften: zwei Beiträge zu Zeitschriften der kubanischen Opposition Ende der 1990er und der ersten 2000er Jahre von Nanne Timmer und von Natascha Rempel (leider kann bei letzterem die Stilistik nicht mit der Originalität der Argumentation mithalten), einer zu den Netzwerken des antifaschistischen Widerstands in Mexiko in und um der Zeitschrift „El Popular“ (1939-1945) herum (Sergio Ugalde Quintana), ein anderer zu den ideologischen Strömungen im Umfeld der in Costa Rica von 1919 bis 1959 erschienenen Zeitschrift „Repertorio americano“ (Ruth Cubillo Paniagua), um auch hier nur eine Auswahl der Themen anzuführen. Erfreulich – wiewohl eigentlich unabdingbar – ist, dass bezüglich der Zeitschriftenforschung mit dem Beitrag von T. Herzgsell explizit auch methodische Fragen des Umgangs mit quantitativ und qualitativ erhobenen Daten in den Blick genommen werden. Dass Zeitschriften überhaupt so prominent als Untersuchungsmaterial in diesem Band vertreten sind, lässt sich auch mit einem Rückgriff auf die Akteur-Netzwerk-Theorie von B. Latour erklären. Es geht um Herausgeberschaft und um AutorInnen, um das Publizieren von Texten und das Rezensieren von Büchern, Inszenierungen oder anderen Manifestationen ästhetischen, wissenschaftlichen, lebensanschaulichen oder lebenspraktischen Zuschnitts. Das bedeutet, Zeitschriften als Auslöser und Katalysatoren von Debatten zu betrachten und damit insgesamt Prozesse der

Netzwerkbildung in politischen, ideologischen, ästhetischen, wissenschaftlichen und anderen Verhältnissen zu durchleuchten, darin eingeschlossen auch ihre Archivierung und neuerdings auch die Digitalisierung. Und nicht zuletzt kommen hierbei immer wieder rechtliche und ökonomische Aspekte des Kultur- und Wissenschaftsbetriebs zum Tragen. Weshalb für Zeitschriften gelegentlich auch das Konzept des ‚*cultural broker*‘ Verwendung findet, so auch in den Beiträgen von T. Herzgsell und H. Beyer.

Schließlich, als dritte Dimension, rückt der Zusammenhang von Exil und Netzwerk in den Fokus der Analysen. Die Korrespondenz zwischen dem Romanisten Erich Auerbach und dem Philosophen Walter Benjamin von Mitte der 1930er Jahre, als beide im Exil waren, der eine in Istanbul, der andere in Paris, nimmt Raúl Rodríguez Freire zum Bezugspunkt, um die Freundschaft zweier Intellektueller zu rekonstruieren. Auf einer breiten empirischen Basis untersucht Mark Minnes ein transareales philologisches Netzwerk, bestehend aus dem Mexikaner Alfonso Reyes und den beiden exilierten deutschen Romanisten Ulrich Leo und Erich Auerbach, in welchem der Umgang mit biographischen Brüchen als auch die Rolle von Netzwerken in extremen Krisensituationen, hier des Exils, im Mittelpunkt steht. In anderen Koordinaten ist der Beitrag von Doerte Bischoff zu verorten. Auch bei ihr ist das Exil der zentrale Forschungskontext, in diesem Beitrag speziell das Exil von Deutschen in Lateinamerika. Nach einem konzisen Forschungsüberblick zur Bedeutung von Netzwerken in der literaturwissenschaftlichen Exilforschung und insbesondere des Exils in der Zeit des Nationalsozialismus, setzt sie den Akzent auf das Schreiben von Nachfahren der Exilierten, bei denen es „die Brüche und Leerstellen in der familiären Überlieferung sind, die als Schreibanlass figuriert werden“ (431). Mit den Fragen des Was und des Wie des Erinnerns befassen sich in ihrer Untersuchung drei Autoren, die historiographisch-wissenschaftliche Dokumentation mit einem literarisierenden Schreibverfahren verschränken: „Zu der transnationalen und transdisziplinären Dimension, welche die Exil-Netzwerke ebenso wie ihre späteren Rekonstruktionen prägen, kommt also hier eine charakteristische Überschreitung von Textarten bzw. -gattungen [hinzu], die ihrerseits Möglichkeiten der Erinnerung und Aneignung von Geschichten über Brüche und Grenzen hinweg problematisiert“ (ebd.).

Für den Rezensenten steht außer Frage, dass mit diesem Band eine Vielzahl von Pisten vorgezeichnet werden, auf denen in der philologisch-kulturwissenschaftlichen Forschung die Konzepte von Netzwerk und Werknetz erkenntnisfördernd zu Geltung kommen. Vernetzungen werden hierbei nicht etwa technizistisch oder reduktionistisch anhand von Kanten, Knoten und Lücken betrachtet, sondern als etwas Soziales von hoher Komplexität, in welchem

Beziehungen von Macht und Hegemonie, von Ungleichheit und Differenz, von Freundschaft und Solidarität, von Stabilität und Brüchen etc. ebenso konstitutiv sind wie Narrationen des Erinnerns, wie Archive, Briefe, Periodika oder Bücher. Weshalb der Band auch einlöst, was er zu erreichen beabsichtigt, sieht man von der nicht ganz zutreffenden Inhaltsbeschreibung auf der vierten Umschlagseite ab. Mit den einzelnen Fallstudien werden in empirischer Hinsicht ein breites Spektrum an netzwerkrelevanten Konstellationen abgedeckt und auch bislang kaum gesichtete Materialien analytisch aufbereitet. Der methodischen Seite der Forschung über Netzwerke und Werknetze wird explizit in einem Beitrag, implizit auch in wenigen anderen Rechnung getragen. Hier wünschte man sich, gerade weil es um eine Fundierung der Konzepte von Netzwerk und Werknetz in der philologisch-kulturwissenschaftlichen Forschung geht, ein höheres Maß an Methodenreflexion. Abschließend sei noch der Hinweis erlaubt, dass die Anfertigung eines Registers gewiss sehr hilfreich gewesen wäre, um eine transversale Erschließung der vielen anregenden Beiträge zu erleichtern.